

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zwischen grünen Hängen und waldigen Höhen. Die Farbkamera entdeckt
den Oberrhein

[urn:nbn:de:bsz:31-338436](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338436)



Blick über den Schwarzwald

Zwischen grünen Hängen und waldigen Höhen

Die Farbkamera entdeckt den Oberrhein

Farbaufnahmen und Text von Eduard von Pagenhardt, Baden-Baden

Ich kann mich noch gut daran erinnern: Im Sommer 1915 verbrachten wir acht Wochen auf dem „Sand“, einem der Kurhäuser des Bühler Höhengebietes. Ich war damals ein Junge von elf Jahren, aufgeschlossen für jegliche schönen Eindrücke, deren die Natur in dieser Gegend genug bot. Diese endlosen Tannenwälder mit ihrem harzig-würzigen Duft, wenn die Sommersonne auf ihren Zweigen lag, die träumerischen Seen, die damals noch nicht zu Strandbädern umgestaltet waren und auf denen wilde Seerosen blühten, nicht zuletzt aber auch der weite, kahle Rücken der Hornisgrinde mit seinem wundervollen weiten Blick in die Rheinebene sind mir schon damals unvergeßlich geblieben.

Seit jenen Tagen ist manches Jährchen ins Land gegangen, der große Krieg war so traurig ausgegangen, Unzufriedenheit, Sorgen und Nöte lagen über den Menschen, die nicht mehr ein noch aus wußten. Von der Grinde sah man hinunter auf das silberne Band des Rheins, der nicht mehr Deutschlands Strom, sondern Deutschlands Grenze bedeutete. Das Wahrzeichen alemannischen Wesens, das Straßburger Münster, stand auf fremdem Boden, auf dem Boden eines Landes, das uns nie besiegt hat und nun doch als Sieger auftrat. Nur der Wald,

der war der gleiche geblieben. Der sprach die stets gleiche Sprache, wenn der Wind durch die Zweige seiner Fichten ging, daß es rauschte, oder wenn an einem glasigen Sommertag kein Lüftchen sich regte und es plötzlich leise über einem knackte, weil zwei Eichhörnchen miteinander Versteck spielten. Hier war Friede, hier war Ruhe, hier war die Heimat! Auf meinen Wanderfahrten durch den Schwarzwald habe ich schon früh meine Kamera mitgeschleppt. Damals gab es noch keine „Leica“ mit — wenn es sein muß — zweimal 36 Aufnahmen in jeder Hosentasche und weiteren 36 im Magazin!

Eine Ausstellung von Vergrößerungen nach meinen Schwarzwaldaufnahmen in Karlsruhe gab dann den Anlaß, trotz körperlicher Schwächen und schlechter Zeiten daran zu gehen, den Schwarzwald systematisch im Lichtbild zu gestalten.

Diese erste Serie ist mittlerweile erheblich gewachsen und wird weiter wachsen, solange mir mein Augenlicht erhalten bleibt.

Inzwischen hat sich auch der große Umbruch der Nation vollzogen. Das Volk hat sich wieder auf seine unsterblichen Werte besonnen und unter der Führung eines gewaltigen Weckrufers allen zersetzenden Elementen die Stirn geboten. Ja, mehr noch



Schwarzwälderin in ihrer schönen Tracht

ist geschehen: In weiser Voraussicht hat der Führer unser schönes Grenzland befestigt, und seiner genialen Strategie verdanken wir es, daß in dem Kampf gegen Frankreich mit Ausnahme einiger weniger Grenzdörfer unser herrlicher Schwarzwald vor den Greueln und Verwüstungen des Krieges verschont geblieben ist. Nun grüßen wir wieder von der Höhe der Brandmatt die feine Silhouette des Straßburger Münsters als Mahnmal alemannischer Art, und das Silberband des Rheins ist wieder zum Band geworden, das hüben mit drüben verbindet.

Vor einigen Jahren nun geschah in meiner photographischen Tätigkeit die große Wandlung: Zu den beiden Gestalterinnen meiner Bilder, Licht und Schatten, kam über Nacht eine neue hinzu: die Farbe. Sofort war ich mir über eines klar, daß es nun hieß: Von neuem beginnen! Denn es ist mit der Farbenphotographie nicht so, wie viele meinen: Man wurstelt ruhig weiter, nur sind die Bilder — Welch erfreuliche Zugabe! — jetzt auch noch farbig. Hier liegt der „angulus rerum“ der Farbenphotographie: Wer sich mit ihr beschäftigen will, muß zuallererst farbig sehen können. Das andere ist dann einfach.

So begann ich eben von neuem. Äußerlich gesehen war die Arbeit nun leichter. Die schwere Plattenkamera war der kleinen, handlichen „Leica“ gewichen, zu Schusters Rappen (die immer noch im wesentlichen entscheidend sind!) kam der Kraftwagen, der mich schnell von einem Arbeitsplatz zu einem anderen brachte. Mein erbittertester Feind blieb aber nach wie vor das Wetter.

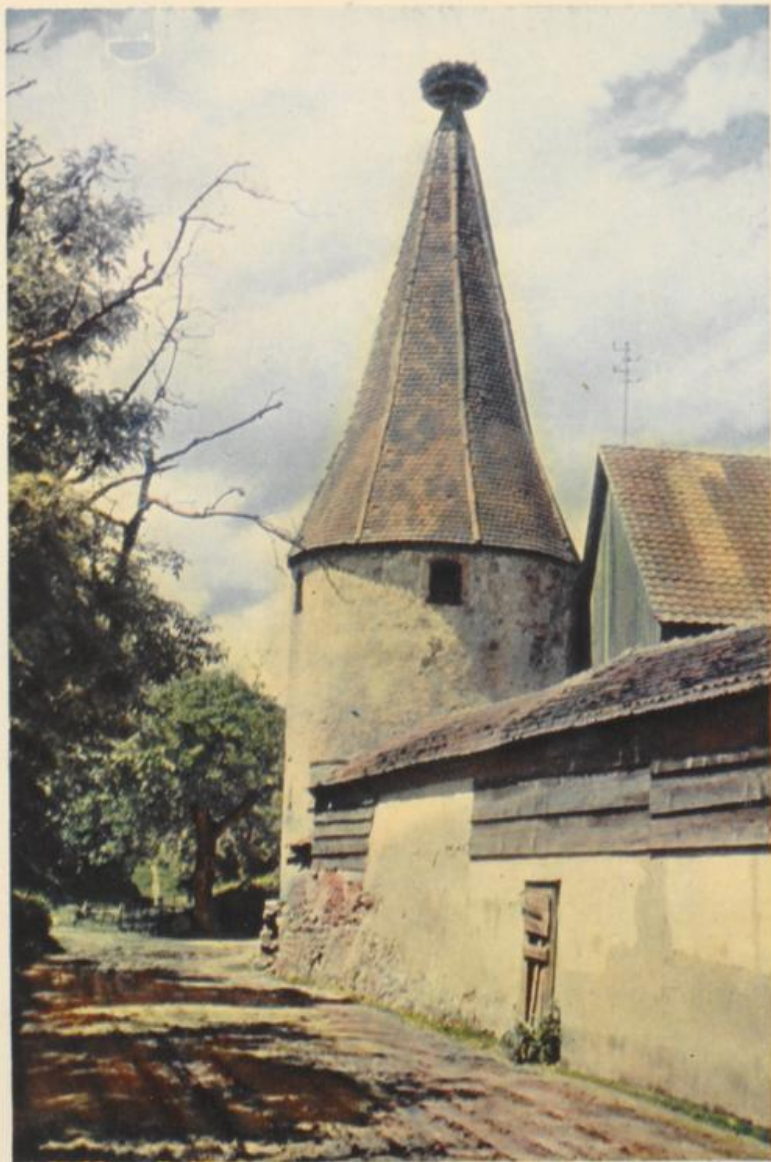
Schönes Wetter für den Farbphotographen ist eigentlich verflucht selten! Die herrlichen, heiteren Tage, an denen kein Wölkchen den Himmel trübt, sind — — unbrauchbar! Da ist es noch eher möglich, an einem trübem Tag, wo die Wolken bleiern schwer vom Himmel herabhängen, zu einer Aufnahme zu kommen. An diesen „glasklaren“ Tagen aber ist einfach alles blau: der Himmel ohnedies; aber auch das grüne Gras spiegelt die Bläue des Himmels, von den Bächen und Seen gar nicht zu reden; das weiße Fachwerk hat einen leichten bläulichen Schimmer, die weißen Puffärmel des Bauernmädchens in seiner schmucken Sonntagstracht sind in den Schatten, die die Falten werfen, tiefblau! Und gerade für blau ist der Farbfilm (wie übrigens jede photographische Schicht!) besonders empfindlich.

Die schönsten Tage für den Farbphotographen sind die sonnigen Tage, an denen schöne, dicke, weiße Wolken am Himmel stehen, und an diesen Tagen die Nachmittagsstunden! Sie ergeben die besten Bilder. Die weißen Wolken teilen nicht nur die riesige blaue Fläche der Himmelskuppel auf, sondern sie reflektieren in hohem Maße das warme Licht der Sonne. Gegen ihre Leuchtkraft kommt die Blaustrahlung des Himmelsgewölbes nicht mehr an. Außerdem sind sie vom kompositorischen Standpunkt sehr zu begrüßen, weil sie die an sich langweilige blaue Himmelsfläche vorteilhaft beleben. Gerade in den Bergen schenken sie uns oft Bilder von stärkster Wirkung. Der Feldberg, der Schausland mit seinen tollen Buchen, ist ohne solche Wolken ein aussichtsloses Unternehmen.

en ist
iteren
trübt,
mög-
leiern
Auf-
tagen
edies;
e des
ht zu
bläu-
uern-
sind
blau!
rigens
dlich.
aphen
dicke,
diesen
n die
at nur
l auf.
varme
ommt
mehr
stand-
lang-
leben.
Bilder
schau-
solche



Frühzeitig grüßt der Frühling in leuchtenden Farben im Schwarzwald

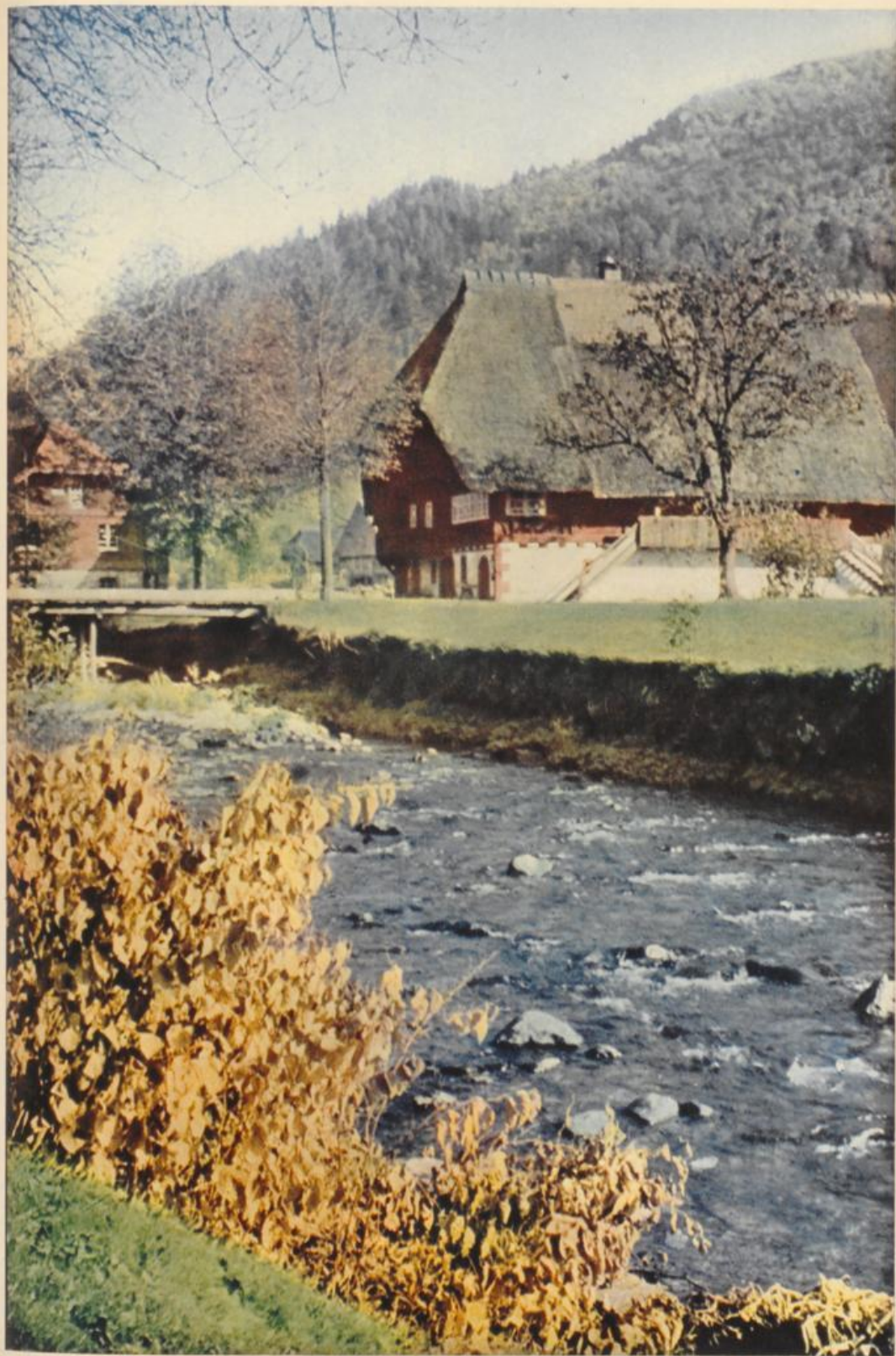


Alter Turm in Rappoltsweiler

Der ganze Zauber des Wortes Schwarzwaldfrühling erschließt sich erst dem, der ihn einmal als Farbphotograph suchend erlebt hat. Drunten in den Tälern des mittleren Schwarzwaldes, an der Gutach, der Wolf, dem Schapbach, und wie sie alle heißen mögen! Im Kirnbachtal trägt noch der eine oder andere alte Hof (es sind nur noch ganz wenige!) sein schönes, altes Strohdach, während um ihn herum der Frühling seinen buntesten, üppigsten Teppich gewoben hat. In den Zweigen der „Griese“ summen die Biennen ihr Lied, und es bedurfte schon der Erfindung des Farbfilmes, sich einmal darüber klar zu werden, wie zauberhaft so einige duftig-weiße Blütenzweige gegen einen zart-blauen Frühlingshimmel sich abheben, an dem weiße Wol-

ken dahinziehen im Licht einer milden April-Sonne. Von Blüten umrankt träumen alte Burgruinen wie im Märchen. Die malerischen alten Dörfer und Flecken, vorab die des Markgräflerlandes an den Ausläufern des Schwarzwaldes, an deren Hängen manch würziger Tropfen verheißungsvoll heranreift, haben von jeher die Maler aller Zeiten angezogen. Und sind wir nicht letzten Endes auch Maler mit der Kamera?

Und was soll ich erst sagen von den unvergesslichen kleinen Städtchen mit Türmen und Toren, die jenseits des Rheins im Oberelsaß drüben unsern harren? Lange genug waren sie uns versperrt! Laßt uns zu ihnen hinübereilen und uns erfreuen an deutscher Art und Sitte, wie sie sich im besten



Das buntfarbige Kleid des Herbstes an einem Schwarzwaldbach

onne.
wie
und
den
ngen
reift.
lockt.
mit
geß-
oren,
unser
Laßt
n an
esten



Straßburg, Waschpritschen an der Ill (Pflanzbadstaden)

Sinne an den Straßenbildern dieser uralemannischen Gegend kundtut. Hinter dem Kaufhaus in Kolmar ist ein Winkel, dem sie neuerdings den Namen „Meistersingerplatz“ gegeben haben. Ich wüßte keinen passenderen Namen für diese Ecke. Man glaubt wahrhaftig im zweiten Akt von Richard Wagners „Meistersingern“ auf der Bühne zu stehen und wartet nur darauf, daß auf ein Klingelzeichen die ersten Sänger kommen, um sich zum Auftreten bereit zu machen. Was soll ich sagen von den zauberumwehten alten Gassen des alten, unvergeßlichen Straßburg? Von den herrlichen, spitzgiebeligen alten Häusern aus dem 16., 17., ja sogar noch aus dem 15. Jahrhundert?

Zugegeben: Solche Sachen sind nicht leicht zu photographieren, und farbig erst recht nicht. Der Belichtungsspielraum des modernen Dreischichtenfarbfilms ist relativ knapp, und die Lichtgegensätze sind bei solch alten, engen Gassen oft recht kraß. Mitunter wird man vielleicht gut daran tun, ganz auf die Sonne zu verzichten und sich für die Aufnahme einen hellen, leicht bedeckten Tag herausuchen. Dann aber reichlich belichten!

Überhaupt habe ich schon oft beobachtet, daß der Farbamateurl alle dunklen Motive ängstlich meidet. Warum eigentlich? Wenn man näher hinsieht, haben die meisten eine „Leica“ oder „Contax“ mit einer Optik mit der Lichtstärke 1:2 bei sich; sobald aber die Sonne sich verkrümelt oder ein Motiv (und mag es noch so reizvoll sein) in einer dunklen Ecke abseits dem Lärm des Verkehrs sein stilles Dasein träumend fristet, sogleich ergrai-

fen sie die Flucht. Ich glaube, die wenigsten haben eine Ahnung, auf was für dankbare — dabei ganz einfach zu meisternde — Motive sie da verzichten.

Ein elektrischer Belichtungsmesser ist wohl die Voraussetzung, wenn auch nicht der Garant für jeglichen Erfolg. Das liegt zum Teil schon daran, daß die Allgemeinempfindlichkeit des Dreischichtenfarbfilms infolge der Umkehrentwicklung nicht genau bestimmbar ist. Solange wir nicht negativ entwickeln und dann kopieren können (was ja nach dem Kriege der Fall sein wird), wird es immer das beste sein, nach Möglichkeit jede Aufnahme — sofern sie uns wertvoll ist — doppelt zu machen, und zwar mit zwei verschiedenen Belichtungszeiten im Verhältnis 1:1,5.

In letzter Zeit hat die Filterfrage die Gemüter arg in Aufruhr gebracht. Ich glaube wirklich, etwas muß der Mensch haben, was ihm zu schaffen macht, sonst ist ihm nicht wohl! Wenn ich meinen Zuschauern bzw. Zuhörern in meinen Vorträgen immer wieder erzähle, daß ich fast nie irgendwelche Filter verwende, so schauen sie mich ungläubig an, und was sie denken, male ich mir gar nicht erst aus. Sie wären bestimmt viel glücklicher, wenn ich ihnen sagte: Verwenden Sie in diesem und jenem Fall das x-Filter und in anderen Fällen das y-Filter. Ich habe aber keinen Anlaß, diesen Rat zu geben, da ich — ich kann es nicht anders sagen — in weitaus den meisten Fällen ohne jedes Filter auskomme. Für den Amateur gibt es eigentlich nur einen Fall, wo er ein Filter braucht: Bei Innenaufnahmen bei Tageslicht. Hier hat sich das Lifacolor-Filter I



Straßburg, Fachwerkhaus bei der Weifsturmbrücke



Das Rathaus in Mülhausen

(höchstens II) sehr gut bewährt. Die Belichtungszeit ist bei Filter I um 150, bei Filter II um 200% zu verlängern. Ein Filter gegen Blaustich gibt es nicht, wenn man von einem ausgezeichneten Rezept absieht, das ich meinen „Patienten“ schon verschiedentlich aufgeschrieben habe: Im Sommer rechtzeitig zu Mittag essen und anschließend zwei Stunden schlafen! In der Zeit zwischen 12 und 2 Uhr, besser noch zwischen 11 und 3 Uhr (Sommerzeit!) steht die Sonne im Zenit; es ist als verwendet wir eine Heimlampe in einem blauen Reflektor. Das muß Blaustich geben! Und wenn wir in dieser Zeit schlafen, kann nichts passieren.

Und nun möchte ich diesen Beitrag nicht beschließen, ohne noch ein besonders warmes Wort einzulegen für die Kleinigkeiten am Wegrand, die von der Masse der Amateure so oft übersehen werden, und die doch nicht selten viel wirkungsvoller zu gestalten sind, als die sogenannten Wald- und Wiesenmotive, die jeder knipst. Da steht z. B. in Rappoltsweiler (an der Straße übrigens) ein entzückendes, kleines Häuschen, im Volksmund bekannt unter dem Namen „s Pfyferhüs“. Ich habe noch keinen Photoamateur daran vorbeigehen sehen, der nicht die Kamera gezückt hätte. So weit die Umstände es gestatten, geht er zurück, um möglichst viel „darauf zu bekommen“. Ganz falsch! Im Gebälk des wunderschönen alten Fachwerks sind zwei prachtvolle Engelsfiguren eingeschnitzt, von denen der eine einen unvergeßlich innigen Ausdruck hat. So nahe wie möglich heran an diese entzückenden Details! Wohl dem, der eine Kamera hat mit

auswechselbaren Objektiven! Hier gilt's zu zeigen, ob einer nur eine teure Kamera gekauft hat um damit „anzugeben“, oder ob er Augen im Kopf hat, zu sehen.

An einem der alten Häuser, ob in Straßburg oder Kolmar, ob in Freiburg oder sonstwo, ist in der holzgeschnitzten Haustür ein wundervoller Türgriff. Wie herrlich kommt der warme Ton des Holzes, womöglich noch dezent bemalt, im Farbfilm zur Geltung!

Auf den Feldern blühen Blumen, im Hochschwarzwald wie in den Hochvogesen sommers die prächtigen Glockenstände des Fingerhut (*Digitalis purpurea*), die leuchtenden Lupinen. Wer jemals versucht hat, solch eine Blüte aus nächster Nähe farbig aufzunehmen, weiß um ihren bezwingenden Zauber.

Solange der Krieg noch dauert, muß mancher Wunsch zurückgestellt werden. Ich weiß, mancher möchte seine photographische Ausrüstung verbessern, er möchte zumindest Farbfilme haben, um photographieren zu können. Es ist aber ein Kunststück, sie zu bekommen. Dennoch wollen wir in dieser Zeit nicht resigniert die Hände in den Schoß legen und Trübsal blasen, sondern etwas viel Nützlicheres und Schöneres tun: Wenn schon nicht mit der Kamera, so wollen wir wenigstens mit den Augen und mit dem Herzen Bilder aufnehmen! Denn das ist ja das Wesentliche, daß wir unsere Motive sehen. Jede Technik läßt sich erlernen; wem aber ein Gott nicht gegeben hat zu sehen, „wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nie erjagen!“